

Die „Volkskraft“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und Feiertagen bei G. Reichenow, W. S. 59, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 12. 2. 50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungssatz Nr. 1747.

Volkskraft

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Bestellungsbedingungen: Bestellen für die einjährige Zeit für den Betrag von 10 Mark, für die halbjährige von 5 Mark, für die vierteljährliche von 2 Mark 50 Pf. Bestellen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 238

Montag, den 6. Oktober 1902

13. Jahrgang.

Schleichende Krise.

Während die kapitalistische Presse noch immer den baldigen neuen Aufschwung erhofft, zeigt die Lage der Kohlen- und Eisenindustrie, wie wenig diesen Hoffnungen die Erfüllung winkt. Der Geschäftsgang in der Kohlen- und Eisenindustrie ist immer ein zuverlässiger Gradmesser zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage überhaupt. Die Lage des Kohlen- und Eisenmarktes aber zeigt, daß wir einem schlimmen Winter entgegengehen; einem Winter des fortschreitenden Niederganges unseres Wirtschaftslebens, vermehrter Arbeitslosigkeit, vermehrten Hungers und Elends der Arbeiterklasse.

In den Gebieten der rheinischen Kohlenindustrie, dem Ruhr und in Oberschlesien, herrschte selbst noch im vorigen Jahre um diese Zeit ein lebhafter Geschäftsgang, da die Industrie bis Ende September ihren Bedarf an Winterkohle zu decken suchte. In diesem Jahre aber sind die Bestellungen wesentlich später, zögernd und in geringerer Menge eingegangen. Unter dem industriellen Unternehmertum glaubt eben Niemand an die baldige Wende der Dinge. Überall sieht man nur Absahstocungen, gefüllte Lager, Produktions-Einschränkungen. Die Zeiten, da das Kohlen-syndikat triumphierend verkündete, daß die Abschlüsse der Händler und Industriellen den Zeichen bereits für den ganzen Winter Beschäftigung böten, sind vorbei. Aus dem Ruhrrevier kommen laute Klagen, daß jetzt, wo die Förderung am leichtesten sein sollte, der Absatz in fast sämtlichen Kohlenarten nicht befriedigend ist. Die Syndikats-zechen legen noch fortgesetzt Feuerschichten ein, eine Erscheinung, die in den Vorjahren wohl in den Frühsummermonaten, nicht aber September-Oktober mehr zu verzeichnen war. Das Bild, welches der deutsche Kohlenbergbau bietet, gestaltet sich noch ungünstiger, wenn man erfährt, daß auch die laue Beschäftigung nur resultiert aus der mit Beginn des Herbstes eintretenden stärkeren Nachfrage nach Hausbrandkohle. An den weisfällischen Zechen stehen die beladenen Wagen und können nur spärlich abgefahren werden, weil die geförderten Mengen nur langsam abgerufen werden. Der inländische Verbrauch geht beständig zurück und Angesichts dieser Lage wird die Arbeiterklasse des Bergbaues aufs schlimmste gedrückt. Sie muß sich Lohnreduktionen gefallen lassen und in wenig Wochen werden wir vielleicht schon von umfangreichen Arbeiterentlassungen hören.

Der Eisenmarkt hat dieselbe Geschäftsflaute wie der Kohlenmarkt. Um überhaupt Beschäftigung zu erhalten, haben die rheinisch-westfälischen Werke der Hoheisen-Einkaufsvereinigung eine Preisermäßigung von 2 Mark pro Tonne zugestanden, ein Nachlaß, zu dem sie sich nicht verstanden haben würden, wenn sie Aussicht auf größere Bestellungen in nächster Zeit hätten. Auch auf dem Eisenmarkt zeigt sich dabei jetzt wieder, wie die „Großen“, die es aushalten können, die Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges benutzen, um sich „Bahn frei“ zu machen. Die zahlreichen kleinen Firmen des sogenannten „Halbzeugverbandes“ haben

sich, weil sie vollständig auf dem Trocknen sitzen, mit einer Eingabe um Preisnachlässe an die Verbandsleitung gewandt. Die aber denkt nicht daran, dem Verlangen zu willfahren und den kleinen Werken aus der Bedrängnis zu helfen. Die Leitung haben die großen Stahlwerke, denen es ganz recht ist, wenn die kleinen unter der Wucht der Krise zusammenbrechen und ihnen so die Konkurrenz vom Halbe geschafft wird. So befördert die Krise praktisch die Auffaugung der Produktionsmittel in immer weniger Hände.

Wenn die grundlegenden Industriezweige, Kohle und Eisen, sich in so schlimmer Lage befinden, kann das Bild der Gesamtindustrie kein besseres sein. Es wird deshalb auch nirgends von Besserung berichtet, vielmehr zeigt sich, wie in den Industriezweigen, die seit Langem bereits von der Krise ergriffen sind, die Stockung andauert, während andererseits Industriezweige, die bisher noch nicht zu klagen hatten, nun auch von dem Niedergang betroffen werden.

Daß im Baugewerbe die Lage schlechter wird, zeigt sich daran, daß die Ziegeleien früher als sonst ihren Betrieb eingestellt haben, daß die Zementindustrie über ihre Ueberproduktion klagt und in den Hilfsberufen des Baugewerbes zahlreiche Arbeiter-Entlassungen vorgenommen wurden.

In der Textilindustrie ist die Stockung jetzt eine fast allgemeine und namentlich wird nun auch die Haus-industrie, die in einzelnen Zweigen bisher von der Krise ganz unberührt geblieben war, wieder in Mitleidenschaft gezogen. Namentlich in Thüringen, im Vogtlande, im sächsischen Erzgebirge herrscht unter den Heimarbeitern eine erschreckliche Noth, die bereits zur Abwanderung aus den Dörfern geführt hat.

Ueber die schlimmste Arbeitslosigkeit hat jedoch die Arbeiterklasse der Maschinenindustrie zu klagen. Hier mehrten sich mit jedem Tage die Betriebseinschränkungen, die Lohnreduktionen, die Arbeiter-Entlassungen. Die deutsche Maschinenindustrie hat in den Aufschwungsjahren die tollste Ueberproduktion betrieben und den Markt überfüllt. Dazu leidet diese Industrie noch unter dem Umstande, daß die Eisenindustrie ihr Eisen und Halbzeug in „patriotischer“ Pfiffigkeit im Auslande billiger als im Inlande verkauft.

Bemerkung der Arbeitslosen-Armee, das ist die Signatur der wirtschaftlichen Lage am Beginn des Herbstes. Bald werden unsere Großstädte wieder überfüllt sein von arbeitslosen und hungernden Proletariern. Aber keine Hand — nicht des Reiches, nicht des Staates, nicht der Gemeinden — rührt sich, Fürsorge zu treffen und den Opfern der Krise und denen, der sie hervorgerufen: des kapitalistischen Systems zu helfen. Es sind nirgends bisher größere Schritte unternommen worden, dem sicher wiederkehrenden Arbeiterelend dieses Winters zu steuern.

Um so lauter fordert die Sozialdemokratie Maßnahmen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit und der Folgen der Krise auf die Arbeiterklasse.

Politische Uebersicht.

Eine neue Erscheinung in Preußen ist zweifellos das rednerische Auftreten königlicher Gewerbeaufsicht-beamten in Arbeiter-versammlungen. Dergleichen hat man zwar ab und zu aus Süddeutschland gemeldet, im Norden ist uns aber ein solcher Fall bisher nicht zur Kenntniß gekommen. Wie wir aus einem Inserat des „Vorwärts“ ersehen, spricht heute Montag Abend in einer Versammlung des deutschen Holzarbeiterverbandes, Zahlstelle Berlin, Herr Gewerberath Meute über das neutrale Thema „Die Ernährung des Menschen“. Seit dem letzten Gewerkschaftskongreß scheint von oben her ein etwas anderer Wind nach den Arbeitervereinen zu wehen, vorläufig aber nur in den obersten Regionen.

Das Zentrum und der Zolltarif. Das führende Organ der Zentrums-partei, die „Köln. Volksztg.“ warnt die konservative Partei, durch weiteres Beobachten einer abschnenden Haltung den Zolltarif zu Fall zu bringen. Die Menarverhandlungen über den Zolltarif dürften eine Bedeutung erlangen, die weit hinausgeht über die Bedeutung der Zollvorlage an sich. Mit der Entscheidung über den Zolltarif sei die Entscheidung über rein politische Fragen tiefgreifendster Art verknüpft. Fällt der Zolltarif, so sei das ein Sieg der Sozialdemokratie; unter diesem Einbrüche müßten dann auch die Reue-wahlen vor sich gehen. Die Konservativen seien vor die Verantwortung gestellt, daß sie, weil nicht Alles zu erreichen sei, was sie verlangen, Alles scheitern lassen wollen. Die Verantwortung sei riesengroß gegenüber der Gesamtentwicklung unserer inneren Politik. **Kein besonnenere Politiker werde glauben, daß der spätere Reichstag an agrarischen Forderungen mehr bewillige, als der heutige.** Die konservative Fraktion müsse geschlossen auftreten und die Anträge Wangenheim und Scholz dem Bunde der Landwirthe allein überlassen. Von solcher Politik müsse sich die konservative Fraktion entschieden losagen.

Oh, wie fällt dem tapferen Zentrum das Herz in die Weinkleider aus Furcht vor den nächsten Wahlen! Und um diese Furcht zu verbergen, möchte es die Konservativen einschüchtern, im Hinblick auf die Folgen einer über-agrarischen Politik. Die Konservativen müßten die größten Gelbes sein, wenn sie jetzt dem Zentrum aus der Klemme helfen wollten, in die es durch seine zweideutige Politik hinein gerathen ist.

Einzelheiten vom nationalsozialen Parteitag.

Die erste Sitzung wurde von Pfarrer Raumann eröffnet. Er fordert eine stärkere gesetzliche geregelte Bethätigung der breiten Volksmasse an der Staatsverwaltung. Die Lösung der sozialen Lage des Volkes sei nicht möglich bei einer Regierung, die nur von oben gemacht werde. Daneben betont er die Nothwendigkeit eines starken Kaiserthums. Demokratie und Kaiserthum seien die Vorbedingungen deutscher Zukunft. Das Kaiserthum, der heutige Kaiser in erster Linie, sei ein Wall gegen konservativ-agrarische und clerikale Uebergriffe. Zu Vorhugenden des Parteitages wurden gewählt Oberlehrer Dr. Meyer-Hannover, Lithograph Tischendorf-Verlin und

Una tägliche Brut.

Roman von Clara Viebig.

40) (Nachdruck verboten.)
Nun kamen sie an einem Baum vorüber, nun an ein Thürchen. Hier war es schwer zu finden, aber Grete konnte sich aus. Durch das Pförtchen, das eine trübe brennende Laterne kaum erkennen ließ, schritt sie sicher hinein in einen langen dunklen Gang zwischen hohen Bretterwänden; ihr Fuß stieß an keinen Stein, sanft und doch unwiderstehlich zog sie die Koulone mit fort.
Mime sagte kein Wort. „Wohin — ach, das war ihr jetzt gleichgiltig; nur irgend wohin! Sie fühlte sich so verlassen, so idämmerlich, wie noch nie in ihrem Leben.“
Der Gang war zu Ende, und da, zwischen den aufgestapelten Vorräthen eines Holzplatzes, zwischen veräucherten Mauern dämmerter Hintergebäude, hellle Fenster, gleich freundlichen Augen in die Finsterniß strahlend.
Gesang schallte ihnen entgegen, begleitet von der klappernden Akkorden eines alten Klaviers. Aber der Gesang überlante die Beleuchtung, mächtig brauste er dahin in einem marschmäßigen Rhythmus und endigte in schallendem Händeklatschen.
„S hat schon angefangen!“ Grete ließ Mime vor sich her, in unterer Begier, ja nichts zu veräumen. „Sil! Der!“
Vor dem Eingang grüßte sie lächelnd ein blondes Mädchen in Heißarmetracht: „Halleluja!“ Die sonst so schone Grete begrüßte es vertraut.
Sie traten ein. Warm woll es ihnen entgegen; der Saal war überfüllt.
Junge Mädchen, die Hände in den Hosentaschen, die Mütze mit „Heißarmee“ auf dem Kopf, flankierten die Thür; sie unterhielten sich ganz ungenirt mit lächelnden Mienen.
Auf allen Gesichtern ein Vacheln, wohin Mime auch sah.
Auch Grete lächelte, ihr blaßes Gesicht irahlte und röthete sich, dreißt ging sie bis vornhin und setzte sich in eine der ersten Bänke. Bereitwillig rüchten die Leute und machten auch Mime Platz.
Hier war es noch wärmer; die große Lampe mit dem blanken, nachleuchtenden Metallschirm hing ihnen gerade über dem Kopf. Es summte und kurrte, ein immerwährendes Rollen ging durch die Reihen der Zuhörer; sie hielten alle die Füsse nicht still, sie rüchten und überrten sich, wie in unruhiger Erwartung.
Lauter stumps, verarbeitete Gesichter. Mime glaubte ver-treudene von ihnen zu kommen: keine Handwerker, Arbeiterfrauen aus der Nachbarschaft. Aber doch kamen sie ihr wieder fremd vor; aber veränderte sie nur das vergnügte, anstreichende Vacheln so? Sie schauten sich einander und lächelten: eine summe-wählende Bewegung ging durch die Versammlung, als ob der Wind durch reisende Frucht streicht.

Hallelujamädchen gingen umher und theilten Blätter aus. „Niederbuch der Heißarmee! Behn Pfennige!“
Mime, die keinen Groschen hatte, schaute verflohen bei der Nachbarin ein.
„Rette Deine Seele!“
Kommte heute,
Heute ist der Tag des Heils,
Heute die angenehme Zeit.
Kommte heute!
Und da sie nicht gut weiter sehen konnte, reichte ihr die Nachbarin freundlich das Heftchen.
„O komm, o komm und geh mit mir,
Wo Freude ewig dein,
Wo Du dann trägst die Sternentronen!
Und sollst bei Jesu sein.“
Sie las es mühsam, mit Augen, die sich langsam mit Thränen füllten. Ach, sie wollte ja gar keine Sternentronen, was sollte sie damit? Nur eine Hülfsucht!
Mit schimmernden Wänden sah sie sich um — hatten die denn Alle eine Zirkeln gefunden? Ja, ja; sie schienen so froh. War wohl unter all denen einer, der eine Hülfsucht so nötig gehabt hatte, wie sie jetzt? Eine plötzliche Schminke überkam sie; sie hob das Blatt nahe vor ihr Gesicht, noch einmal wollte sie's lesen, was da stand. Da schrie sie auf.
Eine einzelne Stimme sagte laut: „O Heiland, ja, ich komme!“
Und mit dumpfen Gemurmel wiederholte die ganze Versammlung: „O Heiland, ja, ich komme!“
Alles stürzte auf die Kniee.
„O Heiland, ja, ich komme, ich komme!“
Mime hörte es in allen Stimmungen, von Männern, Frauen, Mädchen, Jünglingen, Kindern. „Du kommte, ich komme“ — leise bebannet in Gemurmel, steigerte es sich zu lautem Stimmgerirr; es schlang sich fort wie ein Heißarmgeschrei.
Die Hände falteten sich nicht, sondern klatschten lustig in einander. Nur fürzte Jemand an's Klavier und trummelte darauf los, und ein Mädchen im Reppentub erhob seine, durch Markt und Wein dringende Stimme:
„Freud', Freud', Freud', vor Herzensfreud' ich staae,
Freud', Freud', Freud', der Anteil nimmst sie nie!“
Und Alle stimmten ein: „Freud', Freud', Freud'!“
Das klang wie eine Psalmelodie; die Köpfe bewegten sich im Takt. Die Augen blühten, als ginge es zum Tanz.
Und endlos, endlos ergo das Singen weiter. „Freud', Freud', Freud'!“ Bald fanden sie, bald saßen sie, bald lagen sie auf den Knieen, bald klatschten sie in die Hände.
Mime's Nachbarin zur Rechten, eine ältliche Arbeiterfrau mit verunreinigtem Gesicht, häupte fast jauchzend: „Freud', Freud', Freud'!“
Zur Linken lag Grete auf den Knieen, das heiß geröthete Ge-

sicht, geschlossenen Auges, mit überreiztem, stumm verzücktem Ausdruck erhoben.
„Freud', Freud', Freud'“, wohin man hörte. Ueberall Freude, lachende Gesichter, ein Dorkel hatte sich Aller bemächtigt. Der Eine sprach, der Andere sang, Dieser klatschte, Jener schrie — es klang wie im Raufsch: „Freud', Freud', Freud'!“
Wie ein Fieber schlich es durch die Reihen, das „Freud', Freud'“ rechte an. Nichts Anderes zu hören, nichts Anderes zu sehen, nichts Anderes zu denken. Es wollte auch über Mime wie eine Beibung kommen: der Gesang stuhete und brandete wie sie in mächtigen Wogen.
Sie rückte näher zu Grete und stieß sie an. „Du, Grete, ist's wa r'?!“
„Halleluja!“ murmelte Grete und rüchte sich nicht.
Auf dem Podium erschienen jetzt drei Männer. Eine Stimme rief: „Hört den Gesang der Geretteten!“ Sergeant Romy, Leutnant Grigowski und Kadett Frymann werden uns das schöne Lied von der geretteten Seele singen. Halleluja!“
„Halleluja!“
Und die Drei erhoben einen Gesang:
„O, es ist so schön, gerettet zu sein,
Ein Leben voller Glück und Sonnenschein!“
Die Stimmen waren roh, der Gesang unharmonisch, aber die Zuhörer nickten sich entzückt zu.
Dann sprach Sergeant Romy, ein nicht mehr junger Mann mit alltäglichen Arbeitergesicht, dessen klumpige, stereotyp lächelnde Züge sich mehr und mehr belebten, reich und eindringlich:
„Preis Gott, daß „Ge“ mich hierher geschickt hat! Ich bin so glücklich, daß ich in der Heißarmee bin, denn hier darf ich meinen Glauben bekennen. Ich darf bekennen, wie ich, ein arger Sünder, gerettet ward, wie ich zu Jesu kam, der für mich sein Blut vergoß — auch für Dich, mein Bruder, auch für Dich, meine Schwester! Auch für Dich!“
Sage nicht: „Für mich ist Jesus Christus nicht gekommen!“
Für wen ist er gekommen? Für Dich, für Dich!“
Mime schien es, als hüre der Redner sie ganz besonders scharf. Seine Stimme wurde eindringlicher, schmeichelnd stahl sie sich in's Ohr.
„Komm zu ihm! Er giebt Dir Freude. Nicht nur Freude im Himmel — nein, Freude auf Erden, herrliche Freude, Ströme von Freude, Freude, Freude, Macht, Reichthum, Glück. Alles in Jesu. Komm, die Du darbest und leidest!“
Mime zu ihm! „Nicht über-morgen, nicht morgen — bedenke: Du mußt sterben! — Nein, heut! Heut! Diese Stunde! Diese Minute! Diese Sekunde! Heut ist da für Alle!“
„Halleluja!“ murmelten die Zuhörer.
Das Auge des Redners stinnete sich weiter, feister bohrte es sich in die Reihen ein; es schien jed Einzelnen auf's Korn zu nehmen. Immer wäcker — die durchlodert von innerem Feuer.
(Fortf. folgt.)

Arbeiterbewegung.

In Bochum sind bei der am 2. d. Mts. vollzogenen Gewerkschaftswahl die Kandidaten der freien Gewerkschaften mit 188 Stimmen gewählt gegen 174, die für die christlichen Kandidaten abgegeben wurden.

Das Arbeitersekretariat in Hildesheim ist laut Beschluss einer allgemeinen Gewerkschaftsversammlung bis auf Weiteres eingezogen, weil der bisherige Sekretär am 1. Oktober aus dem Amte schied, und eine geeignete Person für den Posten nicht zu haben war, das Sekretariat betreffende Aufschriften z. sind zu richten an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates J. Gesper, Hildesheim, Morisberg.

Sämtliche Wassertöchter der Werkstatt von Kiefer in Spremberg — 28 an der Zahl — wurden am Mittwoch plötzlich entlassen. Die Betroffenen waren schon seit Jahren, 8—8, ja sogar 10 Jahre in der Werkstatt beschäftigt. Um so größer war das Entsetzen über die unermüdete Entlassung, für die ein Grund nicht angegeben wurde. Man vermutet, daß es sich um eine beabachtete Lohnherabsetzung handelt, und daß die Firma glaubt, jetzt zum Winter billige Arbeitskräfte zu erhalten. Alle Entlassenen sind organisiert. Obgleich sie verheiratet sind, wollen sie Spremberg verlassen.

Vom großen nordamerikanischen Grubenarbeiter-Ausland wird aus Washington gemeldet: Die Konferenz der Weissen Haus schiederte an der strikten Weigerung der Minearbeiter, die Gewerkschaft als gleichberechtigte Geimpartei anzuerkennen. Sie wollen nur den einzelnen Arbeitern bedingungslose Arbeitswiedererlangnahme gestatten. Das Publikum ist über die Politik der Monopolisten enttäuscht und sympathisiert lebhaft mit den Streikenden, wie erregte Straßenzüge beweisen.

In allen New-Yorker Morgenblättern macht sich eine empfindliche Enttäuschung über das Resultat der Kohlen-Konferenz in Washington geltend. Fast alle tadeln die Grubenbesitzer, die das Angebot des Arbeiterführers Mitchell nicht annahm, demzufolge die Arbeiter sofort zur Arbeit zurückkehren wollten, falls die Differenzen einem vom Präsidenten Roosevelt eingesetzten Schiedsgericht unterbreitet würden. Die Grubenbesitzer verzögern Bundesstreik. Roosevelt ist aber eher geneigt, den Kongress zu einer Extrasektion einzuberufen, der Regierung Mittel gegen den Kohlen-

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 6. Oktober.

* Die Stadtverordneten-Versammlung wird nach dreiwöchentlicher Pause am nächsten Donnerstag, den 9. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, wieder eine Sitzung abhalten. Von allgemeinem Interesse sind außer den beiden älteren Vorlagen, den Bau von Markthalen und die Kosten der Reichstagswahl Breslau-West betreffend, nur die Interpellationen bezüglich der Fleischsteuerung. Es handelt sich in der That nicht um eine von sozialdemokratischer und freisinniger Seite eingebrachte derartige Anfrage, sondern noch um eine zweite, die von konservativ-kerikalischer Seite eingebracht wurde und sogar in erster Reihe zur Verhinderung steht. Diese zweite Interpellation hat folgenden Wortlaut:

„In der Annahme, daß Einem Hochlöblichen Magistrat die gegenwärtig in hiesiger Stadt bestehende Fleischsteuerung bekannt ist, gestalten sich die Unterzeichneten die ergebenste Anfrage:

Welche Maßregeln gedenkt der Magistrat zu ergreifen, um dieser Fleischsteuerung möglichst abzuhelfen und zwar nur auf kommunal-moralischem Wege unter Vermeidung aller Schritte in politischer Richtung, da wir letztere und deren Erörterung in unserer Stadtverordneten-Versammlung, gemäß den gesetzlichen Bestimmungen, grundsätzlich vermeiden sehen möchten.“

Auf die Begründung dieser eigenartigen, in ihrer Jurisdiktion vor politischem Erörterungen geradezu komisch wirkenden Interpellation durch Herrn Stadtd. Scheide darf man gespannt sein. Die freisinnig-sozialdemokratische Interpellation, die einfach anfragt, was der Magistrat gegen die drohende Fleischnot und Fleischsteuerung zu thun gedenkt, wird in erster Reihe von Herrn Stadtverordneten Jünger, in zweiter Linie von unserem Genossen Schütz begründet werden. Die Verhandlung der beiden Interpellationen wird sicher eine lebhaft und interessante werden.

Aus den übrigen beiden Vorlagen haben wir heute nur noch die betreffend Anstellung der Feuerwehmannschaften als Gemeindebeamte und Erhöhung ihrer Gehälter hervor. Auf einige andere Vorlagen gehen wir in nächster Nummer dieses Blattes ein.

* Heuchlerische Mittelstandsfreunde. Die „Schlesische Morgenzeitung“ des Herrn Dr. Kurt Mitsche schreibt zur Eröffnung des neuen Warenhauses in der Nikolaistraße:

„Ein epochemachendes Ereignis hat sich gestern in Breslau vollzogen. Ein neues Warenhaus ist in Breslau eröffnet worden. Sämtliche Breslauer Zeitungen waren zur Eröffnung erschienen. Auch der Herr Oberbürgermeister war erschienen. Alles schweigte bei der Feier in Stille. So feiert man den Untergang des Mittelstandes. Wir stellen fest, daß auch die „Schlesische Zeitung“ und die „Schlesische Volkszeitung“ die großen Ankündigungsinserate nicht abgewiesen, sondern bei den schlechten Zeiten mitgenommen haben.“

Daß die „Schlesische Morgenzeitung“ die Heuchelei der ihr gegenstandsverwandten Preskorgane, der konservativen „Schlesischen Zeitung“ wie der kerikalischen „Schlesischen Volkszeitung“, hier festnagelt, gefällt uns nicht über. Im redaktionellen Theile dieser Blätter bekämpft man mit mehr Eifer wie Geschiebe die „den Mittelstand ruinierenden jüdischen Warenhäuser“, während im Inseratentheile derselben Blätter die selten, gutbezahlten Anzeigen eben dieser verketterten Warenhäuser prangen. Aber ist denn die „Schlesische Morgenzeitung“ besser, wie die von ihr abgekanzelten Blätter? Die großen „Ankündigungs-Inserate“ des neuen Warenhauses hat das Blatt allerdings nicht gebracht, wir vermüthen aber, daß das darin seine Erklärung findet, daß es diese Inserate gar nicht angeboten bekommen hat. Denn sonst ist auch die „Schlesische Morgenzeitung“ „garnicht so.“ Brängt doch in derselben Nummer des Blattes, das die obigen Ausstellungen bringt, ein großes Inserat der Firma Jul. Henel vorm. Fuchs, eines Geschäftes also, das sich selbst allerdings nicht Warenhaus nennt, inhaltlich aber den vollkommenen Charakter eines solchen heilen Stiles trägt. Wie sehr dies Geschäft „den Mittelstand und Kleinhandwerker ruiniert“ — nach der Theorie des Herrn Dr. Mitsche und seiner Freunde — zeigt unter Anderem folgender Umstand: Die Firma Jul. Henel verkauft neben tausend anderen Waaren nicht nur Schuhe und Stiefel, sondern sie reparirt

auch solche, zeigt sich dadurch also — immer nach Herrn Dr. Mitsche — als noch ärgere Feindin des Schuhmacherhandwerks, wie die übrigen Waarenhäuser. Und die Inserate dieser schrecklichen Firma drückt die „Schlesische Morgenzeitung“ an bevorzugter Stelle des Blattes ab! Sie nimmt bei den schlechten Zeiten eben auch mit, was sie kriegen kann. Das hindert das edle Blatt aber nicht, heuchlerisch die Augen zu verdrehen über die Geldgier der anderen „mittelstandsfreundlichen“ Preskorgane.

* Ein „beleidigter“ Polizeispigel. Aus Benthien schreibt man uns: Den einzig richtigen Abschluß fand am 4. d. M. vor dem Benthener Gericht eine Privattage des Polizeispigels Gufner gegen den Genossen Winter. G. hatte deshalb gegen W. geklagt, weil dieser in der Verhandlung des bekannten Golde-Morawski-Prozesses nach Gufner's Vernehmung im Zuhörerraume G. mit „Polizeispigel“ und einem sonstigen berben Ausdruck bezeichnet haben sollte. In Wirklichkeit hatten sehr viele Personen im Zuhörerraume des Gerichts über den Ehrenmann Gufner die bespöttlichsten Ausdrücke gebraucht; gegen W. wandte sich G. vielleicht deshalb, weil er von diesem schon vor seiner gerichtlichen Erklärung als Polizeispigel bezeichnet worden war. Bei der heutigen Verhandlung der Privattage G. gegen W. hatten es sowohl G. wie seine einzige Zeugin, eine Verwandte von ihm, vorgewiesen, nicht zu erscheinen. Der Kläger wurde deshalb abgewiesen, die Zeugin wurde zu 10 Mark Strafe verurtheilt. Gufner ist und bleibt also ein Polizeispigel.

* Eine Frauenversammlung findet morgen, Dienstag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 2, statt. Zur Besprechung kommt der Theil des sozialdemokratischen Programms, der von der Schule und der Rechtspflege handelt. Außerdem gelangen eine Novelle und einige schlesische Dialektbildungen zur Verlesung. Da diese Versammlung aus Versehen etwas spät bekannt gemacht wird, ist eine rege Agitation dafür sehr notwendig.

* Wer noch Programme von den letzten Parteifesten abzuliefern oder abzurechnen hat, wird ersucht, dies bald zu thun, da Mitte Oktober der Kassenericht erstattet werden muß.

* Reisser Zentrumschwindel. Unter der Spitzmarke „Sozialdemokratischer Schwindel“ schreibt die kerikalische „Reisser Zeitung“:

„Die sozialdemokratischen Blätter können sich nicht genug thun in Angriffen gegen die katholische Kirche und deren Bisthümer, ihre Lehre rein zu erhalten. Was wird da gewittert gegen Inquisition, Kerkerrichter u. s. w. Und nirgends stehen diese Dinge mehr in Blüte als gerade in der sozialdemokratischen Partei. Wer nicht warnt, steigt hinaus! Und so ist auch „Genosse“ Kloss aus dem Reichstage hinausgefallen, seitiger Vertreter für Stuttgart im Reichstage und im württembergischen Landtage. Im Gemeinderath zu Stuttgart hatte Herr Kloss dafür gestimmt, daß eine besondere Verlesung von 3000 Mk. den Polizeibeamten gewährt werde für ihre Thätigkeit bei dem Streck der Straßenbahnen. Das wurde gerücht und deshalb wurde Kloss nach dem Württemberg Reichstage vor das Inquisitionstribunal gestellt und für sein Verhalten scharf getadelt. Genosse Kloss sah hierauf aus: Er habe die Schutzleute als Prospektier betrachtet und sich gesagt, wenn sie zahlreiche Stunden wider Willen im Dienste sein müßten und dabei Extraausgaben hätten, so müßten sie entschädigt werden. Die Versammlung nahm die vorgelegte Resolution an, und Genosse Kloss erklärte, sich dieselbe in zukünftigen Fällen als Richtschnur dienen zu lassen. „Laudabiliter se subiecit“ (höflich hat er sich unterworfen. N. d. B.) würde der „Vorwärts“ sagen, wenn es sich um die dekongregation des Jnder handelte! Als Kandidat für den Reichstag wird an die Stelle des Herrn Kloss „Genosse“ Hildenbrand aufgestellt, weil — Herr Kloss keine Zeit hat, sein Mandat pilsichtigemäßig auszuüben. — „Wie jehusisch“, würde der „Vorwärts“ sagen, wenn es sich um das Zentrum handelte!“

Wir möchten der „Reisser Zeitung“ empfehlen, lieber ihren gesammten Inhalt aus der Zentrumskorrespondenz abzubringen. Denn was sie aus eigenem Können zu Stande bringt, ist meistens baarer Unsinn. Bereits am 16. März hat Genosse Kloss die Niederlegung seines Reichstagsmandats erklärt, während der Straßenbahnerstreik, auf Grund dessen den Schutzleuten jene Remuneration bewilligt wurde, erst im Mai stattfand.

* Weshalb wurde Fischer ausgeliefert? Diese Frage kommt nicht zu Ruhe, bis ihre Verantwortung von amtlicher Stelle erfolgt ist. Der hiesige Cafetier Fischer, ein früherer österreichischer Offizier, wurde bekanntlich von Wien aus der Erbreinigung angeklagt, in Breslau verhaftet und nach Oesterreich ausgeliefert. Gegen diese Auslieferung kassete der hiesige Vertreter des Beschuldigten, Rechtsanwalt Armer, mit aller Entschiedenheit protestirt, und diesem Proteste hatte sich auch die hiesige Staatsanwaltschaft angeschlossen. In juristischen Kreisen war auch allgemein angenommen worden, daß das Auslieferungsgesetz abschlägig beschieden werden würde. Trotzdem erfolgte die Auslieferung, die vom preussischen Justizminister angeordnet worden war. Der Prok. des Rechtsanwalts Armer hatte sich an den Reichstag des ehemaligen Deutschen Bundes vom 26. Januar 1854, die gegenwärtige Auslieferung betreffend, gewandt, der heutzutage in Verwendung eines Auslieferungsvertrages mit Oesterreich von wohl fast allen Juristen als noch zu Recht bestehend erachtet wird. Nach diesem Beschluß erfolgt die Auslieferung nur dann, wenn für die betreffende That im Zustand ein Gerichtsstand nicht gegeben ist. Fischer hat aber die vermeintlichen Erpressungsbräute, auf welche die Klage erfolgt ist, in Breslau gefaßt, und es ist damit hier ein Gerichtsstand gegeben, wo die Schreiben lassen bezw. selbst geschrieben; die That ist also in Breslau abzuwickeln hätte erfolgen können. Das Reichsgericht hat in ähnlichen Fällen dahin entschieden, daß sowohl die Ort, wo der Brief geschrieben, als derjenige wo er empfangen wurde, als Ort der That anzusehen ist. De Aburtheilung hätte also in Breslau zu Recht erfolgen können, und die Auslieferung ist danach entgegen den bestehenden Auslieferungs-Bestimmungen erfolgt.

* Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Der Häußer Johann Winter in Straßburg, Kreis Glas, ist dadurch verunglückt, daß er mit der rechten Hand in die Reichen eines Waarenhauses geriet und sich dieselbe schwer verletzete. Er kam ins Krankenhaus, in welchem er längere Zeit beurlaubt wurde. Der Kreisversicherungsbeamte ihm während der letzten Zeit 30 Prozent Rente, nachdem er aber als gebietet entlassen wurde, hörte die Rente plötzlich auf. Winter legte dagegen Berufung ein und brachte auch ein ärztliches Attest vom Kreisarzt Dr. Scholz bei, in welchem eine Schwellung des Armes und eine große Nervenschwäche konstatirt und der Grad der Erwerbsunfähigkeit auf 75 Prozent geschätzt wird. In der ersten

mündlichen Verhandlung vor dem Schiedsgericht am 10. Juni cr. wurde der Verletzte vom Vertrauensarzt Dr. Bogatsch unter Verbot begutachtet, daß dieser durch Umschnürung selbst herbeigeführt habe. Das Gericht beschloß, Winter auf die Dauer von 4 Wochen im Lambergischen Brüder-Kloster zur Beobachtung unterzubringen und von Professor Paritzich behandeln zu lassen. Winter mußte sich sogleich in das genannte Krankenhaus begeben, wo er bis 10. Juli cr. verblieb. Da die Kur nach Angabe des Doktor Paritzich noch nicht beendet war, sollte der Kranke noch länger am Orte verbleiben. Dessen weitete er sich, weil seine Anwesenheit zu Hause dringend notwendig war. Professor Paritzich gab in dieser eigenartigen Rentenstreitsache sein Gutachten dahin ab, daß er mit Sicherheit nicht anzugeben vermag, ob Selbstverlesung vorliegt, doch sei der Verdacht begründet, daß die Schwellung von einem Unfall nicht herrühren könne. Dieses Gutachten genügt dem Schiedsgericht nicht, so daß Winter dem Krankenliste in Scheibe bei Glas zugewiesen wurde. Der leitende Arzt, Sanitätsrat Dr. Kolbe, gab nun mit Bestimmtheit an, daß der Unfall unmöglich die Ursache der Schwellung sein kann. Damit war die Untersuchung des Falles abgeschlossen. Im zweiten mündlichen Termin kam das Schiedsgericht auf Grund des Gutachtens von Dr. Kolbe in Verbindung mit dem von den Doktoren Paritzich und Bogatsch zu der Ueberzeugung, daß der Kläger absichtlich durch künstliche Mittel die Schwellung herbeigeführt habe, um in den Genuss der Rente zu kommen, und ferner, daß schädigende Wirkungen des Unfalls überhaupt nicht mehr vorhanden seien. Kläger wurde mit seinem Rentenansprüche abgewiesen unter Aufserlegung der Kosten für seine Verpflegung im Kloster, im Krankenliste, für die Arztkontinenz u. s. w., zusammen 116.25 Mk. Des Weiteren wurde Winter abgewiesen mit seiner Forderung für Reisekosten und sonstige Entschädigungen im Betrage von 35 Mk. Schließlich faßte das Gericht den Beschluß, die Akten der Staatsanwaltschaft zu übermitteln.

Der Hafenarbeiter Josef Seidel war im Hafen der Rechten Ober-Elbe-Eisenbahn beschäftigt. Er litt eine schwere Knieverletzung dadurch, daß er schnell auf einen Kahn springen wollte, wobei er mit dem Knie an eine eiserne Schraube anstieß. Seidel verspürte Anfangs nur einen gelinden Schmerz und arbeitete ruhig weiter. Nach Verlauf von drei Tagen schwoll das Knie beträchtlich an, daß ärztliche Hilfe nachsuchen mußte. Er begab sich zum Bahnarzt Dr. Heyner, der Anfangs tuberkulöse Entzündung konstatirte und den Verletzten in Behandlung nahm, die viele Monate dauerte. Nach längerer Behandlung fand der Arzt heraus, daß die Entzündung von einem Bluterguß im Gelenk herrührte, also nicht tuberkulöser Natur war. Für die Rentenberechnung war dieser Umstand von Wichtigkeit. Erst 1 1/2 Jahre nach dem Unfall beantragte der Arbeiter Seidel die Haftentlohnung. Der behandelnde Arzt hatte die Erwerbsunfähigkeit auf 75 Prozent geschätzt, da sich ein sogenannter Knieschwanm herausgebildet hat, der den Arbeiter dauernd an jeder Beschäftigung hindert. Das Datum des Unfalls war von Seidel verhehrt angegeben, die Feststellung des richtigen Datums erforderte eine lange Zeit. Die Eisenbahndirektion wies ihn ab, weil ein Unfall nicht vorliegt. Wegen des Bescheides legte Seidel Berufung ein. Weil die Direktion die Verpflegung während der ganzen Zeit bezahlte und er geglaubt hat, der Zustand werde sich bessern und er wieder in Dienst treten können, habe er bisher unterlassen, Rentenansprüche zu verlangen. Im Termin beantragte der Vertreter der Eisenbahndirektion die Abweisung des Klägers. Er stütze sich darauf, daß nicht mit Sicherheit angenommen werden könne, daß die Entzündung nicht tuberkulöser Natur sei; wenn dies aber der Fall, dann könne sie nicht mit Bestimmtheit angegeben, einmal soll er im September, das andere Mal im Oktober gewesen sein, feststellt sei dagegen, daß Seidel erst am 1. November in Eisenbahndienst getreten sei. Dieser Umstand hätte dem Kläger verhältnißmäßig werden können, wenn es ihm nicht schließlich gelungen wäre, den 13. November als den Unfalltag festzustellen und nachzuweisen, daß er am 1. November vom Bahnarzt Dr. Neumeister vor seiner Anstellung untersucht und für gesund befunden worden sei. Wäre das Knie schon vor dem Unfall krank gewesen, dann hätte der untersuchende Arzt dies finden müssen.

Seidel wurde die Vollrente für die Krankheitsdauer auf etwa einviertel Jahr und eine dauernde Rente von 75 Prozent zugesprochen.

* Stadttheater. Montag wird Rossini's komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ in Verbindung mit dem Ballet „Die Puppenfee“ wiederholt. In der Oper sind Herr Wagner (Rosine), Hr. Reich (Marcelline) und die Herren Würtzle (Almadiva), Berger (Figaro), Schauer (Bartolo), Benda (Basilio) beschäftigt. Dienstag gelangt Verdi's Oper „Der Troubadour“ und „Mascauni's Oper „Cavalleria rusticana“ zur Aufführung. Im „Troubadour“ wirken die Damen Verhunk, Mara und die Herren Matray, Beeg, Waldmann in den Hauptrollen mit. In der „Cavalleria rusticana“ singt Hr. Rose die Santuzza, Herr Dörwald den Alfio. Mittwoch geht zum ersten Male in dieser Spielzeit Richard Wagner's romantische Oper „Lohengrin“ in Szene. Die Titelpartie singt Herr Konrad, Hr. Penny die Elsa, Hr. Brandis die Trub. Donnerstag wird Schillers Trauerspiel „Die Räuber“ aufgeführt. Freitag wird Weber's romantische Oper „Der Freischütz“, Sonnabend Smetana's komische Oper „Die verkaufte Braut“ wiederholt.

* Kobetheater. Montag wird Andran's reizvolle Operette „Die Puppe“ mit Hr. Saccor und den Herren Mary, Nowak in den Hauptrollen wiederholt. Dienstag wird Ferner's erfolgreiches Lustspiel „Riß Sobbs“ zum 5. Male gegeben. Mittwoch und Freitag finden Wiederholungen von „Vielkeit“ statt. Donnerstag wird Carl Zeller's Operette „Der Vogelshändler“ aufgeführt. Sonnabend findet die erste Aufführung eines neuen Schwanks „Die Ueberstiegenmutter“ statt.

* Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als 5. Vorstellung der laufenden Reihe wird „Schönhan und Koppel-Eltfeld's Lustspiel „Die goldene Eva“ am Montag für Gruppe A. am Donnerstag für Gruppe B. gegeben. An der Abendkasse Biletverkauf zu gewöhnlichen Preisen. — Die A-Skizze der Biletts für die neuen Gruppen C und D erfolgt noch täglich von 10—12 Uhr in der Nebendante des Stadttheaters.

* Vermißt wird der 36 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Stolper, der sich am 21. v. M. aus seiner Thiergartenstraße 106 gelegenen Wohnung entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er war mit schwarzem Jackett, dunkelgrüner Hose, grauem Ueberzieher und gelben Strandschuhen bekleidet.

* Unfälle. Am 2. d. Mts. stürzte auf dem Striegengraben ein 39 Jahre alter Arbeiter von einem Wellenau und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Der Verunglückte ist am nächsten Tage im Allerheiligen-Hospital gestorben. — In der Nacht zum 3. d. M. verunglückte ein Schlosserjunge in dem Hause Flurstraße 5 dadurch, daß er von der Treppe fiel und sich Verletzungen zuzog, die seinen schnellen Tod zur Folge hatten. Die Leiche wurde der Anatomie zugesandt.

* Wasserbruch. Am 4. d. Mts. vormittags, ereignete sich Westergasse, Ecke Neumarkt, ein Wasserbruch. Zur Beseitigung des Schadens traten sofort Arbeiter der Wasserwerke in Thätigkeit.

* Falch abgegeben. Am 2. d. M. hat ein Dienstmann in einer Wohnung, die er jedoch nicht mehr aufsuchen vermag, einen Kasten mit zwei Puppen, Handschuhen, einer Schärze und ein Paar Pantoffeln mit unehrerweife abgegeben. Der gestorbene Inhaber des Kastens wird gebeten, im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums Mittheilung zu machen.

* Gestohlen wurden: aus einer Wohnung auf der Lewaldstraße ein goldener, M. W. 12. 12. 98 getriebener Trauring und ein Ring während der Fahrt in einem Wagen der Straßenbahn ein Portemonnaie mit 66 Mk. Einer Arbeiterin wurde in der Nacht zum 3. d. Mts. von einem Jungmann, der sie begleitet hatte, eine goldene Damenuhr (Nr. 60541) nebst goldener Kette und einem Diamantstein auf dem Neumarkt ein grünes Portemonnaie mit etwa 5 Mk. gestohlen.

* Mit Reichslag belegt wurden drei Fahrräder, und zwar Marke „Corona“ Nr. 34,610, Mark „Spinne“ und das dritte ohne

